Graf Baudissins Konzept der Inneren Führung: notwendiger denn je!

Hans-Georg Ehrhart

Vor gut 70 Jahren wurden in der „Himmeroder Denkschrift" grundlegende Planungsvorgaben für die noch aufzubauende Bundeswehr formuliert. Der junge Major und spätere General Wolf Graf Baudissin[1] entwickelte darin die Grundzüge der Inneren Führung, deren Grundsätze bis heute „die Grundlage für den militärischen Dienst in der Bundeswehr [bilden]. Sie bestimmen das Selbstverständnis der Soldatinnen und Soldaten."[2] Was in dieser offiziellen Darstellung des Verteidigungsministeriums konsensual klingt, ist in der Geschichte der Bundeswehr von Beginn an umstritten gewesen. Kernelemente der Konzeption der Inneren Führung im Baudissin'schen Verständnis spiegeln die Begriffe „Staatsbürger in Uniform" und „Soldat für den Frieden" wider. Dem darin zum Ausdruck kommenden Reformansatz stand der wirkmächtige Einfluss der sogenannten Traditionalisten entgegen, die die Pflege soldatischer Tugenden und Traditionen in den Mittelpunkt stellen und die Innere Führung als „Inneres Gewürge" verunglimpften.[3]

Angesichts der Tatsache, dass es sich hier um die letzte Ausgabe der Vierteljahresschrift S+F handelt, in der das Denken Baudissins und die Konzeption der Inneren Führung immer wieder diskutiert worden sind, gehe ich im Folgenden erst kurz auf die besondere Beziehung des IFSH zu Graf Baudissin und dessen Denken ein. Nachfolgend skizziere ich die Entwicklung des Konzepts der Inneren Führung und ende mit einem problematisierenden Ausblick.

Das IFSH und der Einfluss Baudissins

Zwischen dem IFSH und Graf Baudissin bestehen vielfältige Bezugslinien. Die wichtigste liegt in der Entscheidung, den 1967 in den Ruhestand versetzten Generalleutnant Wolf Graf Baudissin 1971 zum Gründungsdirektor des IFSH zu berufen. Er bekleidete dieses Amt 13 Jahre und lehrte gleichzeitig an der Universität Hamburg. Der Name Baudissin steht für zwei Konzepte, die die Arbeit des IFSH beeinflussten. Zum einen das Konzept der Inneren Führung, auf das ich weiter unten noch eingehe und zum anderen sein Konzept der kooperativen Rüstungssteuerung. Letztgenanntes ging nach Baudissins Vorstellung über den amerikanischen Begriff „arms control" hinaus, weil es den kooperativen Ansatz stärker betonte und auf beiderseitige Sicherheit und strategische Stabilität zielte. Bis heute sind Rüstungskontrolle und Abrüstung zentrale Forschungsschwerpunkte am IFSH.

Eine zweite Verbindungslinie ist die Institution des „Military Fellow", die Baudissin am IFSH einführte. Von Beginn an hat das IFSH als einziges deutsches Forschungsinstitut neben der Stiftung Wissenschaft und Politik das Privileg, regelmäßig einen Generalstabs- bzw. Admiralstabsoffizier der Bundeswehr in seinen Reihen zu haben. Dadurch entstand eine institutionalisierte Verbindung zur Bundeswehr. Diese formal als „Militärischer Anteil IFSHBw" (MilA) bezeichnete Stelle dient als Ansprechpartner für streitkräftespezifische Fragen. Zudem arbeitet der MilA wissenschaftlich zu fachspezifischen Themen und ist damit Ausdruck des ganzheitlichen Ansatzes von Baudissin, der den politisch und wissenschaftlich gebildeten Offizier forderte.

Die dritte Verbindungslinie war das „Internationale Fellowship-Programm Graf Baudissin". Das zunächst von der Volkswagen-Stiftung und später vom Deutschen Bundeswehrverband geförderte Transferprojekt lief von 1995 bis 2015. In seinem Rahmen studierten vorrangig Offiziere aus den Staaten Mittel- und Osteuropas, aber auch zivile Angehörige der jeweiligen Verteidigungsadministrationen die Rolle von Streitkräften in einer demokratischen Gesellschaft und die Herausforderungen des Aufbaus einer europäischen Friedens- und Sicherheitsordnung. Das Transferprojekt war ein expliziter Beitrag des IFSH zur Verbreitung des Gedankenguts von Graf Baudissin mit dem Ziel der Stärkung der jungen Demokratien nach dem Ende des Ost-West-Konflikts.[4]

Die vierte Verbindung war die Kommission Europäische Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr am IFSH. Sie war über 20 Jahre ein Netzwerk von Experten aus Forschung, Militär, Politik und Verwaltung, die sich zwei Mal im Jahr zu einem Expertenworkshop am IFSH trafen und Stellungsnahmen zu Fragen der Inneren Führung und der europäischen Sicherheit erstellten.

Innere Führung im Wandel

Aus dem nuklearen Kriegsbild leitete Baudissin das Leitbild des „Soldaten für den Frieden" ab. Ein kritisch denkender, mit Urteilskraft und fester moralischer Basis ausgestatteter Soldat, der sich als Teil einer rechtsstaatlichen und demokratischen Ordnung begreift, soll gewappnet sein gegen totalitäre Sirenengesänge. Er soll erkennen, dass es angesichts des neuen Kriegsbildes „mit seinen eigengesetzlichen, alles vernichtenden Kräften (...) kein politisches Ziel (gibt), welches mit kriegerischen Mitteln angestrebt werden darf und kann – außer der Verteidigung gegen einen das Leben und die Freiheit zerstö-

1 Sein voller Name lautete Wolf Stefan Traugott Graf von Baudissin. Er selbst verzichtete aber auf das „von".
2 Bundesministerium der Verteidigung (2020): Das Konzept der Inneren Führung, https://www.bmvg.de/de/themen/verteidigung/innere-fuehrung/das-konzept.
3 Vgl. Detlef Bald (1994): Militär und Gesellschaft 1945 – 1990. Die Bundeswehr der Bonner Republik, Baden-Baden: Nomos, S. 58ff.
4 Vgl. Hans-Georg Ehrhart (Hrsg.) (2001): Militär und Gesellschaft im Kontext europäischer Sicherheit. Wie modern ist das Denken Graf Baudissins im 21. Jahrhundert? Baden-Baden: Nomos.

DOI: 10.5771/0175-274X-2020-4-182

https://doi.org/10.5771/0175-274X-2020-4-182 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

renden Angriff".[5] Baudissin hat diesen Abschied vom traditionellen militärischen Denken treffend als „geistige Revolution" bezeichnet. Künftig sollte es Aufgabe des Soldaten sein, „im Frieden den Frieden zu bewahren und im Krieg den Rückweg in den Frieden offen zu halten".[6]

Dem Leitbild des „Bürgers in Uniform" liegt das Postulat der Verträglichkeit von freiheitlich-demokratischer Ordnung und liberaler pluralistischer Gesellschaft einerseits und hierarchisch strukturierten, dem Prinzip von Befehl und Gehorsam unterworfenen Streitkräften andererseits zugrunde. Der Soldat muss Staatsbürger sein, „um seiner Aufgabe gewachsen zu sein".[7] Nur wenn er aktiver, selbstbestimmter Teil einer freiheitlichen demokratischen Gesellschaft ist, wird er sich für diese einsetzen.

Ein entscheidender Anlass für die damals völlig neue, ja revolutionäre Konzeption mit dem Leitbild des „Staatsbürgers in Uniform" waren die verhängnisvollen Folgen, die aus dem die deutsche Geschichte über einen langen Zeitraum kennzeichnenden strukturellen Gegensatz zwischen Militär und Gesellschaft resultierten. Der deutsche Militarismus des Kaiserreichs gehört ebenso zu dieser historischen Belastung wie die Mittäterschaft der deutschen Wehrmacht am nationalsozialistischen Vernichtungskrieg 1939-1945.[8] Die Grundintention der Inneren Führung ist in letzter Konsequenz, diesen Gegensatz durch die Verwirklichung staatlicher und gesellschaftlicher Werte und Normen auch in den Streitkräften möglichst zu überwinden.

In großen Teilen der Bundeswehr wurde diese Idee damals eher abgelehnt oder sie traf zumindest auf Unverständnis.[9] Vor allem in den Anfangsjahren behielten die „Traditionalisten", für die der Soldatenberuf ein Beruf *sui generis* ist, gegenüber den Reformern, die ihn als Beruf wie jeden anderen und als Teil der demokratischen Gesamtgesellschaft sehen, weitgehend die Oberhand. Baudissin selbst kam Ende der 1960er Jahre zu der Auffassung, dass die Realisierung des Konzepts der Inneren Führung gescheitert sei.

Eine Wendung zum Besseren schien sich in der Amtszeit des ersten sozialdemokratischen Bundesverteidigungsministers Helmut Schmidt anzubahnen. Freilich resultierten die damals eingeleiteten Reformen zu einem nicht geringen Teil aus der Erkenntnis, dass nur durch substanzielle Verbesserungen bei der Bildung und Ausbildung, Information und Motivation der Soldaten eine höhere militärische Effizienz zu erzielen wäre. Innere Führung wurde infolgedessen auch von ihren Befürwortern meist auf ein zeitgemäßes Führungs- und Motivationskonzept reduziert. Diese „Technokraten" bilden bis heute die größte Gruppe innerhalb der Bundeswehr. Schon unter Schmidts Nachfolgern setzte erneut eine Vernachlässigung der Inneren Führung ein.

Nach den tiefgreifenden Umbrüchen in Europa in den Jahren 1989/91 standen nicht nur die deutsche Sicherheitspolitik und die Streitkräfte im Allgemeinen, sondern ganz speziell auch das Konzept der Inneren Führung vor neuen Herausforderungen. Da war erstens eine neue Qualität der Integration militärischer Führungsstrukturen innerhalb der sich erweiternden Nato und Europäischen Union. Damit gewann die Frage an Bedeutung, inwieweit das Bundeswehrkonzept der Inneren Führung mit den zum Teil ganz andersartigen Vorstellungen in den verbündeten Armeen kompatibel ist. Zweitens veränderte sich die Bundeswehr von einer Verteidigungsarmee zu einer „Armee im Einsatz": Die bisherigen Verfechter der Inneren Führung und des Leitbildes „Soldat für den Frieden" gerieten angesichts der radikal geänderten Verhältnisse weiter in die Defensive. Schließlich erfolgte der Übergang von der allgemeinen Wehrpflicht zu Freiwilligenstreitkräften auch in Deutschland.

Innere Führung: notwendiger denn je!

Während die Vorschriften zur Inneren Führung im Laufe der Jahre an die Anforderungen des beruflichen Alltags angepasst wurden, bleibt die Frage, ob die Umsetzung des hohen Anspruches des Konzepts heute angesichts zunehmender Meldungen über rechtsradikale Umtriebe in der Bundeswehr und in der Gesellschaft überhaupt möglich ist. Bereits Ende der 2000er Jahre erhoben sich kritische Stimmen, die den faktischen Abschied von der Inneren Führung befürchteten und die Reduzierung ihres Inhalts, ihres Gewichts und ihres Stellenwerts konstatierten.[10] Heute scheint der traditionelle Typ des Kämpfers bei jungen Offizieren wieder eher en vogue als der des Staatsbürgers in Uniform.[11] Dazu beigetragen haben das große Engagement der Bundeswehr in über 40 Auslandseinsätzen im Allgemeinen und der langjährige Einsatz in Afghanistan, wo 59 Bundeswehrsoldaten ihr Leben ließen, im Besonderen. Dieser Einsatz wurde lange Zeit von der Politik als Stabilisierungseinsatz verbrämt und es dauerte bis 2010, bis Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg schließlich einräumte, dass es sich um einen Krieg handelte.[12]

Der vormalige Wehrbeauftrage des Deutschen Bundestags Hans-Peter Bartels listet in seinem letzten Jahresbericht fehlerhaftes Führungsverhalten und Verletzungen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung in der Bundeswehr auf und drückt darin die Hoffnung aus, dass das 2017 aufgelegte Projekt „Innere Führung – heute" erfolgreich umgesetzt wird.[13] Allerdings bleibt ein Untersuchungsbericht über den Zustand der Inneren Führung unter Verschluss. Überlegungen, die Aussetzung der Wehrpflicht wieder zurückzunehmen, um rechten Tendenzen entgegenzuwirken, wie sie von seiner Nachfolgerin Eva Högl jüngst angestellt wurden, übersehen, dass es solche Fehlentwicklungen auch zu Zeiten der Wehrpflicht gab.[14] Ein

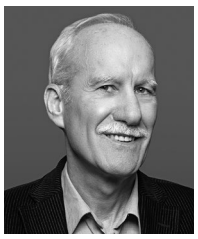
5 Wolf Graf von Baudissin (1970): Soldat für den Frieden, Entwürfe für eine zeitgemäße Bundeswehr, hrsg. und eingeleitet von Peter von Schubert, München: Verlag Piper, S. 24.
6 Ebenda, S. 28.
7 Ebenda, S. 217.
8 Vgl. Wolfgang Wette (2002): Die Wehrmacht. Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden. Frankfurt/M.: Büchergilde.
9 Vgl. Detlef Bald (2005): Die Bundeswehr. Eine kritische Geschichte 1955-2005, München: C. H. Beck, S. 60-69.
10 Vgl. etwa Detlef Bald et al. (Hrsg.) (2007): Zurückgestutzt, sinnentleert, unverstanden: Die Innere Führung der Bundeswehr, Baden-Baden: Nomos.
11 Vgl. Marcel Bohnert (2017): Innere Führung auf dem Prüfstand: Lehren aus dem Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr, Hamburg: Deutscher Veteranenverlag.
12 „Guttenberg spricht von ‚Krieg'", in: Süddeutsche Zeitung, 4.4.2010, https://www.sueddeutsche.de/politik/afghanistan-guttenberg-spricht-von-krieg-1.6058.
13 Deutscher Bundestag (2020): Unterrichtung durch den Wehrbeauftragten, Drucksache 19/16500, S. 55-58.
14 „Högl spricht sich für Wehrpflicht aus", in: faz.net, 4.7.2020.

https://doi.org/10.5771/0175-274X-2020-4-182 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wesentlicher Grund dafür lag und liegt immer noch in einer höheren Wertschätzung des Soldatischen gegenüber dem politisch engagierten Staatsbürger in Uniform.

In jüngster Zeit geben verschiedene Vorfälle Anlass, kritische Fragen bezüglich der Umsetzung der Konzeption der Inneren Führung zu stellen. So prüft der Militärische Abschirmdienst (MAD) 638 rechtsextreme Verdachtsfälle bei der Bundeswehr.[15] Das Kommando Spezialkräfte (KSK) der Bundeswehr ringt seit einigen Jahren mit einer sich ausweitenden Affäre um rechtsextreme Tendenzen, die bislang zur Auflösung der 2. Einsatzkompanie geführt hat.[16] Schließlich deckte die TAZ ein rechtes Schattennetzwerk bestehend aus Mitgliedern der Bundeswehr, der Polizei und des Verfassungsschutzes auf, das unter dem Decknamen „Hannibal" von einem ehemaligen Soldaten geführt wird und vom Verfassungsschutz zum Prüffall erklärt worden ist.[17]

Nie seit der deutschen Einheit war die Gefahr größer, dass die Wesenselemente der Inneren Führung in den Hintergrund rücken. Diese Gefahr wird genährt durch die wachsende Kluft zwischen Bundeswehr und Gesellschaft, durch die Herausforderungen eines neuen Kriegsbildes, das die Gefahr birgt, durch die sich auflösende Grenze zwischen Krieg und Frieden das Wertekonzept der Bundesrepublik Deutschland zu untergraben[18] und durch ein gesellschaftliches Klima, in dem rechtsextremes Gedankengut und rechtsextremer Terror gedeihen.[19] Es bleibt zu hoffen, dass die Citoyens, also die deutschen Staatsbürger/-innen mit und ohne Uniform, das Wesen unserer freiheitlichen Ordnung bewahren. Für die Bundeswehr und die Politik heißt das, Baudissins Konzeption der Inneren Führung wieder einen größeren Stellenwert beizumessen. Innere Führung ist heute notwendiger denn je!



Dr. **Hans-Georg Ehrhart** ist Senior Research Fellow am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH).

15 Reichsbürger, Rassisten, Antisemiten. Hunderte Extremismus-Verdachtsfälle bei Polizei und Bundeswehr, in: Tagesspiegel, 24.8.2020, https://www.tagesspiegel.de/politik/reichsbuerger-rassisten-und-antisemiten-hunderte-extremismus-verdachtsfaelle-bei-polizei-und-bundeswehr/26075534.html.

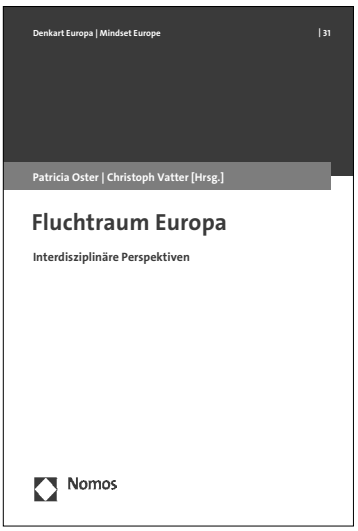
16 Daniel Brössler/Joachim Käppner/Mike Szymanski (2020): Das schwarze Jahr des KSK, in: Süddeutsche Zeitung, https://www.sueddeutsche.de/politik/bundeswehr-ksk-rechtsextremismus-1.4998560.

17 „Jetzt offiziell Verdachtsfall", in: TAZ (2020), https://taz.de/Uniter-und-der-Verfassungsschutz/!5697547/.

18 Vgl. Hans-Georg Ehrhart (Hrsg.) (20017): Krieg im 21. Jahrhundert. Konzepte, Akteure, Herausforderungen, Baden-Baden: Nomos.

19 Meredith Haaf (2020): Die Augen rechts, Süddeutsche Zeitung, 5./6. September 2020, S. 4.

Interdisziplinäre Sicht auf Europa als Fluchtraum



Fluchtraum Europa
Interdisziplinäre Perspektiven
Herausgegeben von Prof. Dr. Patricia Oster und Dr. Christoph Vatter
2020, 346 S., brosch., 49,– €
ISBN 978-3-8487-6728-1
(Denkart Europa | Mindset Europe, Bd. 31)

Der Band ermöglicht durch seinen interdisziplinären Charakter einen facettenreichen Überblick zu Flucht und Vertreibung im europäischen Kontext und spannt dabei den Bogen von der Antike bis in die Gegenwart. Grundlagenkapitel untersuchen rechtliche Hintergründe und verweisen auf historische Diskurszusammenhänge. Anhand historischer Fallstudien und der Umsetzung des Themas Flucht in Literatur und Film skizzieren die Beiträge die Konturen eines komplexen „Fluchtraums Europas" und die damit verbundenen Forschungsperspektiven.

Nomos eLibrary nomos-elibrary.de

Nomos

https://doi.org/10.5771/0175-274X-2020-4-182 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY